

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 15

Artikel: Der Sparbatzen : eine wahre Begebenheit aus dem Leben
Autor: Ottmüller, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Geschichte des Benediktiner-Klosters Fischingen ist mit dem Leben der hl. Zdda aufs engste verbunden. Die hl. Zdda hat als Klausnerin, Benediktinerin, in Fischingen ihre letzten Lebenstage zugebracht, ist daselbst 1226 gestorben und in der Klosterkirche Fischingen vor

dem St. Nikolaus-Altar begraben worden. Am Tage nach Allerseelen (3. November) begeht man ihren Todestag. Schon bald nach ihrem Tode wurde Gräfin Zdda als Heilige verehrt. 1926 beging Fischingen den 700jährigen Todestag der heiligen Zdda mit großen Feierlichkeiten.

X. Acklin

Der Sparbatzen

Eine wahre Begebenheit aus dem Leben

Mit einer zahlreichen Familie wohnte er auf seinem kleinen Heimwesen. Man nannte ihn den Geissmattli-Sepp, und sein Weib antwortete auf den Namen Käthi. Von jeher mußten sie radern und werken und brachten es doch zu keinen Reichtümern. Als „huslicher Bauer“ hatte er wohl immer Batzen um Batzen zusammengebracht und alles Geld in einem „Truckli“ in der Kommodenschublade versorgt. Einmal aber, während der Ernte, hat ihm ein Taglöhner seine Kasse ausgeraubt. Wohl hat er vor Gericht den Diebstahl gestanden. Das Geld aber hatte er schon ausgegeben, als er verhaftet wurde. Es konnte nicht mehr beigebracht werden. Um den Zins der Gültien zahlen zu können, war der Sepp gezwungen, von einem Bauern eine weitere „Gült“ aufzunehmen. Jetzt hieß es für den Sepp noch mehr Zins und Schulden zahlen.

Wie gebrannte Kinder das Feuer fürchten, so stand seither das Truckli und die Kommodenschublade immer leer. Auch jetzt noch verkauft der Sepp einmal ein Kalb, dann vielleicht ein, manchmal zwei Schweine, dann Lepfel, auch einmal Erdäpfel. Auch von dem Milchgeld machte er Ersparnisse. Das Käthi aber hatte gerade ihr übliches Haushaltungsgeld und wußte nie, ob und wo der Sepp seine Ersparnisse hatte.

„Martinitag — für manchen Bauer Not und Plag!“ Es regnete Bindfäden. Früh am Morgen schon besorgte der Sepp seinen Stall. Heute war der Zins fällig. Er mußte also heute in die Stadt, auf die Bank, um alles in Ordnung zu bringen. Als er im Stall fertig war, stapste er in die Küche und machte sich an den alten

Arbeitsgewändern hinter der Küchentüre zu schaffen. Er durchwühlte alles. Jetzt ging er in den Stall. Auch hier suchte er. Dann betrat er die Scheune. Auch hier guckte er in alle Ecken. Dann kam er in die Küche zurück.

„Käthi!“ rief er kurz. Sie kannte ihn. Sie verstand, daß er jetzt etwas nicht gefunden hatte, daß sie vorsichtig sein mußte, sonst setzte es ein richtiges Donnerwetter ab.

„Käthi — i ha min alte Arbeitsschittel nit finde, häsch du'ne öppe versorgt?“

„Welle Chittel?“ fragt Käthi mit gedehnter Stimme.

„Ach welle au — dä alt, grau, wo immer hinter der Chuchitur ghanget het!“

„S ha doch dä alt Chittel nit brucht, wenn er do ghanget het, mueß er au no do si!“

Jetzt suchen sie zusammen. Es sind noch verschiedene Chittel da, nur der nicht, den unser Sepp so dringend sucht.

„Stärns Donner!“ fängt jetzt der Sepp zu fluchen an. „S möcht doch wüßte, wem dä Chittel im Weg g'si isch?“

Da entsinnt sich das Käthi plötzlich, daß es doch zum Aufbau einer Vogelscheuche einen alten verehrten Kittel gebraucht hat.

„Ja — suchst du öppe dä ganz alt, grau, verzehrtig Chittel?“

„Natürli — grad dä mueß i ha!“

„Ja — als Vogelschüchi hanget dä uß'm Gärstecker am Walb ohe!“

„Häsch du dä bei andere meh g'ha, als grad

„Dä!“ flucht der Sepp, „als Vogelschüchi so nach a der Landsträß und am Wald!“

So — wie er gerade war, stürmte der Sepp aus der Rüche.

Das Räthi aber stützt. Sorgenvoll schaut sie ihm mit offenem Munde nach. Sie sinnt: „Dä alt Chittel — was hät er jetzt au mit dem?“

Es regnet stark. Rastlos stürmt der Sepp auf den Gerstenacker auf dem Berg, nahe dem Wald. Schweiß- und Regentropfen rinnen ihm über die Stirne und das Gesicht. Keuchend geht ihm der Atem. Sein Hemd ist, wie aus dem Wasser gezogen. Von der aufgeweichten Straße hängen ganze Erdklumpen an seinen Stiefeln. Indem er vorwärts stürmt, rechnet er: „Die Bleß, die große Sau, drei Ferkeli, Milchgeld, Erlös von den Kartoffeln. Für die Zinsen und Rückzahlungen sollt' es reichen, auch noch zum Einkauf von Saatgut und Heizmaterial!“

„Aber ... wenn ...“ Fast stockt ihm der Herzschlag. Hals und Gaumen sind trocken, aufs

neue rinnt der Angstschweiß: „Armer Sepp ... was bleibt ihm dann von Hof und Stall?“ Wieder packt ihn die Angst und treibt ihn vorwärts.

Laut schreiend flattert eine Anzahl Krähen vom nahen Acker. Rauh heult und pfeift der Wind in den kahlen Ästen der Obstbäume. Der Regen durchnässt ihn bis auf die Haut. Er achtet es nicht.

Jetzt kommt er zum Gerstenacker, zur Vogelscheuche. Ein rascher Griff in die Brusttasche des Arbeitskittels. Er faßt ein altes, festes Kuvert. Es ist naß, enthält aber immer noch eine Anzahl Papierscheine. Auf den ersten Blick erkennt er, niemand hat es berührt. Er hat die ganzen Ersparnisse vom letzten Jahr.

„Oh — Gott sei Dank!“ flüstert er heiser: „Jetzt bin ich gerettet, kann heute noch alles zahlen. Aber ... nie mehr den Sparboden in den alten Kittel hinter der Küchentür!“

K. Ottmüller

Der Diamant

Kurzgeschichte von J. Ninck

Nähe bei Kap Vert vor der senegambischen Küste liegt eine französische Brigg auf der Reede. Kapitän und Mannschaft sind mit der Schaluppe an Land gegangen, um Waren einzutauschen.

Zwei zur Wacht zurückgelassene Matrosen liegen mit finster unzufriedener Miene aufs Verdeck hingestreckt. Lange sprechen sie kein Wort. Da — ein schwerer Seufzer:

„Ein Hundeleben! Immer diese Hitze! Stinkendes Salzfleisch und wormige Zwieback zum Essen, laues, schlechtes Wasser zum Trinken!“

„Und das Gelbe Fieber im Nacken,“ fügt der andere in der gleichen Tonart hinzu.

Sie schweigen wieder eine Weile. Beide sind Bretonen und Jugendkameraden. Plötzlich erhebt sich der eine, Yvon, und ruft entschlossen:

„Brennen wir durch!“

„Bin dabei!“ erwidert der andere, der lange Yann.

Ohne viel Worte gehen sie in ihre Kabine, schnüren ihre geringen Habeseligkeiten zum Bündel, stecken Jagdmesser und Pistole zu sich und heimsen in alle Taschen ihren Anteil an Glasperlen, Spiegelchen, Messern und was sonst zum Tauschhandel mit den Negern gehört; hat doch jeder Matrose das Recht, Waren mitzubringen und damit Handel für eigene Rechnung zu treiben.

Schon steigen sie in das kleinere Boot, das hinten am Schiffe befestigt ist, hauen das Seil ab, rudern durch die Brandung ans Ufer und beeilen sich, um nicht dem heimkehrenden Kapitän in die Arme zu laufen, nach der entgegengesetzten Richtung in die dichten Mangrovenwälder einzudringen.

Mit wechselndem Glück, unter großen Mühseligkeiten und Gefahren, tauschen sie während der nächsten Wochen für ihre Waren Goldstaub